

erweisen sich jedoch schon vom Begriff her als Rhetorik. Bei den echten Abstrakten wird der Einbruch anonymer Kräfte zur Gefahr. Ihr Überhandnehmen scheint ein Zeichen dafür, daß die Sprache bedroht ist. Zugleich aber müssen wir in diesen Künstlern die Schöpfer der Elemente einer neuen Sprache anerkennen. Neben ihnen läßt sich eine konventionelle abstrakte Malerei nicht übersehen, die gelegentlich bis ins Kitschige reicht. Geschmackvolle Oberflächlichkeit und eine Inflation an Tiefsinn gehen hier oft miteinander. Die Religion ist stärker durch die Vertreter der zuletzt genannten Gruppe bedroht.

Moraltheologie gestern und heute

BERNHARD HÄRING CSSR

Auch die Theologie, nicht zuletzt die Moraltheologie, hat ihr „Generationenproblem“. Je klarer sie sich dessen bewußt ist, um so weniger wird es ihr gefährlich werden. Versteht jemand die Theologie als eine bloß statische Weitergabe der unveränderlichen Wahrheit, so wird er — abgesehen von vielen anderen Mißverständnissen — versucht sein, die Theologen von gestern und heute gegeneinander auszuspielen. Was der heilsgeschichtliche Dienst der Theologie von heute ist, wird er als Angriff auf die Theologie von gestern auffassen. Was an der Ausdrucksweise und Problemstellung der Theologie von gestern soziologisch und kulturell bedingt war, wird er vielleicht als das bleibende Erbe hartnäckig verteidigen.

Es ist ganz natürlich, daß die Moraltheologie in einer Zeit tiefgreifenden gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchs die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist mit größerer Bewußtheit führt und die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse zum Anlaß nimmt, viele Probleme neu zu durchdenken. Anders kann sie ihren Dienst am Heil nicht treu erfüllen. Dabei darf sie jedoch die Kontinuität der theologischen Arbeit und damit die Reinheit der Tradition nicht gefährden. Eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist verlangt eine vertiefte Kenntnis der Quellen und eine fraglose Treue gegenüber der Tradition. Das wiederum erfordert eine systematischere Aufmerksamkeit gegenüber der in der heilsgeschichtlichen Funktion der Theologie begründeten „Zeitmarke“ früherer theologischer Arbeit. Nur wenn wir die geistige und soziale Physiognomie der Zeit kennen, in der die früheren Theologen ihren Dienst erfüllt haben, werden wir ihnen gerecht, verstehen ihr Anliegen und ihre Sprache und lernen von ihnen, unsere heutige Aufgabe in vollkommener Treue gegen die Tradition zu erfüllen.

Eine Theologie, die ausschließlich in der Sprache und Begriffswelt einer vergangenen Epoche denkt und spricht, ohne den Wandel zur Kenntnis zu nehmen, verfälscht unbewußt viele Aussagen der Früheren; sie findet in ihrer Zeit keinen Widerhall, sie ist kein Leuchtturm für die geistigen Strömungen der Zeit, die auf der Suche nach der rettenden Wahrheit sind; sie ist eher dem Licht unter dem Scheffel zu vergleichen. Indem sie sich vor dem scharfen Windzug der gegenwärtigen Geistesströmungen in die Welt der überkommenen Formeln zu retten versucht, verliert sie den Kontakt auch mit dem Lebensträchtigen von gestern; das Zeitbedingte, das sie verabsolutiert, hängt sich als Modergeruch an ihr Gewand.

Das Generationenproblem der Theologie löst sich und wird immer neu fruchtbar, wenn sie in ihrer ewigen Jugend gleichermaßen offen ist für die Überlieferung und für die Fragen der Zeit. Die Theologie muß zu jeder Zeit sein: Verkündigung der ewigen Wahrheit in der Sprache der Zeit und Dienst am Heil in voller Offenheit für die Nöte und die positiven Kräfte einer Zeit.

BEGEGNUNG VON THEOLOGIE UND ZEITGEIST

Unter Zeitgeist verstehen wir den Meinungs-, Willens- und Gefühlsausdruck einer Zeit, jene geistigen Strömungen, die den heißen Odem der Jugendlichkeit an sich tragen. Der Zeitgeist ist das Lebensgefühl der jeweiligen Zeit, das für gewisse Ideen und Werte leichter ansprechbar ist als für andere. Man muß sich hüten, den Zeitgeist unbesehen mit Zeit-Geist gleichzusetzen. Es ist für den Zeitgeist, aber auch für die Theologie gefährlich, wenn beide einfach aneinander vorbeigehen wollen oder sich nur bekämpfen.

Jede Generation muß die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist aufs neue aufnehmen. Dies liegt sowohl im Fortschreiten der Geschichte wie auch im Wesen der Theologie begründet. Gewiß, die katholische Theologie ist fest gegründet in der ewigen Wahrheit Gottes durch das Felsenfundament der Kirche; aber sie ist keine Vorausnahme des unveränderlichen Zustandes der seligen Gottanschauung, sondern vielmehr ein ständiges Ringen im Hell-dunkel des Glaubens. Die Theologie steht im Strom der lebendigen Tradition, die nicht über der Geschichte schwebt, sondern in der Zeit und für die Zeit fortschreitet. Die Theologie hat die geoffenbarte Wahrheit unversehrt zu bewahren, indem sie diese mit den Denkmitteln ihrer Zeit durchleuchtet.

Die Moraltheologie ist Verkündigung der unveränderlichen Wahrheit und der sittlichen Grundsätze an die jeweilige Zeit. Obgleich sich die wissenschaftliche Theologie von der unmittelbaren Predigt und Seelsorge unterscheidet, ist sie doch wesentlich der Seelsorge in der Zeit und für die Zeit als ein lebendiger Dienst in der Kirche zugeordnet. Sie kann aber diesen ihren Heilsdienst nur erfüllen, wenn sie die brennenden Anliegen, das Wertgefühl und die Sprache ihrer Zeit versteht. Dies soll an Beispielen deutlich gemacht werden, die zugleich die aktuellsten Aufgaben der heutigen Moraltheologie im Umriß erkennen lassen.

DER „HEILSSOLIDARISMUS“ DES MARXISMUS UND DER INDIVIDUALISMUS
DER CHRISTEN

Es ist nicht ungerecht, wenn man den Marxismus als den letzten Schrei eines gottfremden Humanismus bezeichnet, der von der wahren Würde des Menschen kaum noch etwas weiß. Ein geistiges System, das alle Äußerungen des menschlichen Lebens nur von unten her, von der ökonomischen Verfassung der Gesamtgesellschaft ableitet, unterjocht den Menschen den Produktionsverhältnissen. Dieser unwürdige Kollektivismus ist ein Einstampfen der Einzelpersönlichkeit, der Familie und jeder gewachsenen Gemeinschaft in eine herzlose Organisation als Sklaverei. Aber auch die andere Seite darf nicht übersehen werden: Im proletarischen Marxismus leitet nicht nur eine pseudoreligiöse Erwartung des irdischen Paradieses das ewige Sehnen nach der Erfüllung aller Dinge irre; es werden in ihm auch erstaunliche Kräfte der Solidarität und des Opfermutes geweckt. Ungezählte Arbeiter nahmen gläubig die Lehre des Karl Marx hin, nach der sie selbst das harte Gesetz einer stets zunehmenden Vereelung des Proletariats auf sich zu nehmen hätten und sich um keine Erleichterung oder Milderung der sozialen Gegensätze bemühen dürften, um künftigen Generationen den Weg zum klassenlosen Paradies frei zu machen. Menschen, aus denen man wohl hätte Heilige machen können, wenn man sie ganz radikal für die große Sache des Reiches Gottes gefordert hätte, fühlten sich abgestoßen von der dürftigen heilsgoistischen Sorge mancher Christen, die nur darauf sehen, ihre eigene Seele zu retten, ohne sich für das Reich Gottes wirklich einzusetzen.

Angesichts des irregeleiteten Heilssolidarismus im Marxismus weicht die katholische Moraltheologie von heute der Gewissenserforschung nicht aus: Haben wir die christliche Sittlichkeit lebendig und deutlich als den Appell des in Gnade kommenden Reiches Gottes verkündet? Haben wir die Lehre von der Bekehrung immer nach dem Beispiel des Herrn als Hinwendung zum Reiche Gottes verstanden? Christus brachte die frohe Kunde von der Heimkehr zu Gott, von der Bekehrung in deutliche Beziehung zu der Forderung des Reiches Gottes, das auf uns zukommt: „Kehret heim, bekehret euch; denn das Reich Gottes ist nahe gekommen“ (Mk 1, 15). Es ist eine tiefe Beschämung für die Christenheit des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, daß sich die altchristliche Erwartung der Erlösung der gesamten Menschheit und aller Dinge in der entarteten Heilserwartung des Marxismus glühender und solidarischer darstellte als im Leben heilsgoistischer Christen. Dies bedeutet auch eine Frage an jene Traktate der Sittenlehre, die vom Kommen des Reiches Gottes in dieser Welt und vom ehrenvollen heilssolidarischen Auftrag jedes Getauften und Gefirmten für das Reich Gottes nur wenig zu sagen wußten.

Man darf wohl behaupten, daß die heutige Moraltheologie, vor allem seit der Enzyklika „Mystici Corporis Christi“, entschieden darum ringt, den heilssolidarischen Aspekt der christlichen Sittlichkeit sowohl in den Einzel-

forderungen als auch in der Gesamtdarstellung deutlicher zu machen. Das „priesterliche“ Volk Gottes der Getauften und Gefirmten begreift es wieder mit ganz anderer Glut, daß das Heil des einzelnen im Einsatz für die Sache des Reiches Gottes liegt und daß die christliche Hoffnung nicht nur an das Heil unserer eigenen Seele denkt — ganz sicher auch daran —, sondern ebenso für das Heil aller Menschen glüht. Die stärkere eschatologische Ausrichtung der Moraltheologie will wieder ähnlich wie im christlichen Altertum spürbar machen, daß wir gemeinsam auf das Kommen des Herrn, auf den neuen Himmel und die neue Erde harren. Das ganze christliche Leben ist davon gekennzeichnet.

Erwartet der Marxismus das Endheil der Menschheit vom Fortschritt der Technik und der Verbesserung der Produktionsverhältnisse, sieht er darum mit jedem neuen Sputnik und mit jeder gesellschaftlichen Reform im kommunistischen Rußland „das Heil“ näherkommen, so verweist die katholische Moraltheologie demgegenüber nicht nur auf die Glaubenswahrheit, daß das Heil allein von Gott kommt und der Mensch nur wahrhaft Mensch bleibt, wenn er von der Liebe Gottes her lebt; sie pflegt vielmehr heute auch die Theologie der irdischen Wirklichkeiten nachdrücklicher als im 19. Jahrhundert. Die sozialen Aufgaben des einzelnen und der Gemeinschaften und die gesamte soziale Ordnung der menschlichen Gesellschaft werden im Lichte der Offenbarung neu durchdacht.

DIE LAIZISTISCHE ETHIK UND DAS GESETZ CHRISTI

Wenn man die *Manualia theologiae moralis*, die seit dem 16. Jahrhundert mehr oder weniger typisch wurden, mit den neueren Traktaten der Moraltheologie vergleicht, kann man wohl mit Genugtuung feststellen, daß die jüngere Generation keinen Geschmack mehr an einer Darstellung der christlichen Sittenlehre findet, die bisweilen einer Gesetzesammlung ähnlicher sieht als dem Evangelium. Man will heute das christliche Leben wieder radikal von der einen einzigen Mitte, vom Leben in Christus her sehen. Heißt das vielleicht, daß wir Heutigen frömmter sind als die früheren Moraltheologen? Keineswegs! Sie konnten es sich damals, wenn wir uns nicht täuschen, wohl noch leisten, in der moraltheologischen Schulung der zukünftigen Beichtväter einfachhin die einzelnen Normen und Pflichten darzulegen und zu begründen. Der Primat der Gnade, das Leben aus den Heilsgeheimnissen, die christliche Prägung des gesamten Daseins war sozusagen noch etwas Selbstverständliches.

Die heutige Zeit fordert gerade deshalb eine viel tiefere und gründlichere Besinnung auf die Wurzeln der christlichen Sittlichkeit in der gnadenhaften Verbindung des Menschen mit Christus, im Heilsgeheimnis der Kirche und in den heiligen Sakramenten, weil es den heutigen Menschen inmitten einer profanen Welt und einer laizistischen Lebensauffassung nicht mehr so selbst-

verständlich ist, daß die Wurzeln des sittlichen Lebens im Glauben und in der Gnade zu suchen sind. Der entartete Zeitgeist des Laizismus fordert die Moraltheologie unerbittlich heraus, sich schärfer von einer bloßen Pflichtenlehre nach Art der Stoiker oder Kants zu unterscheiden und den ganzen Reichtum des christlichen Lebens als eines Lebens mit Gott zu zeigen, und das nicht nur in der aszetischen Literatur, sondern in der Moraltheologie selbst.

Soweit die laizistische Ethik die naturrechtliche Begründung der Sittlichkeit gelten läßt, werden wir ihr gegenüber keineswegs in den Fehler eines bloßen oder einseitigen Supranaturalismus verfallen. Den laizistischen Naturalismus in der Ethik und die profane Weltauffassung überwinden wir nur, indem wir die Einheit des Gesetzes der Gnade und des natürlichen Sittengesetzes im „Gesetz Christi“ (Gal 6, 2) deutlicher herausarbeiten.

ZWEI VERSCHIEDENE FORMEN DES PERSONALISMUS

Der Zeitgeist ist nicht etwas absolut Uniformes. Im Gegenteil: Er zeigt sehr verschiedene Strömungen; den extremen Äußerungen in der einen Richtung entsprechen oft gleichzeitig oder als nachfolgende Reaktion gegenteilige Extreme. Gegen die immer größer werdende Gefahr des Kollektivismus regt sich spontan eine nachdrücklichere Besinnung auf die Werte der Persönlichkeit, eine starke geistige Strömung, die man zusammenfassend „Personalismus“ nennt. Mit diesem Begriff wurden in den letzten Jahren sehr verschiedene geistige Bewegungen bezeichnet, die außer der gemeinsamen Abneigung gegen die Vermassung im Kollektiv und die Entseelung in der Bürokratie nicht viel gemeinsam haben. Wiederholte Äußerungen Papst Pius' XII. gegen einen anthropozentrischen, zur Selbstherrlichkeit neigenden Personalismus wurden von einigen Moralisten, die offenbar keinen Kontakt mit den großen katholischen Strömungen der Zeit haben, als Waffe gegen eine Richtung in der Moraltheologie angewandt, die sich mit sehr viel mehr Recht Personalismus nennt als jener vom obersten Lehrer der Christenheit verurteilte egozentrische Humanismus. Es gilt also hier scharf zu unterscheiden:

Ein falscher Personalismus sieht z. B. in der Ehe vor allem oder gar ausschließlich die Möglichkeit zur Entfaltung aller „personalen“ Werte. Dabei liegt der Ton stark auf den Werten des Lustgefühls und der eigenen Zufriedenheit. Der Egoismus, der sich unter dem hohen Namen Personalismus versteckt, kommt z. B. in der weit verbreiteten Auffassung zum Ausdruck, die meint, wenn sich jemand klar werde, daß die Aufrechterhaltung seiner Ehe zur Entfaltung seiner „Persönlichkeit“ nicht mehr beitrage, so habe er das Recht und vielleicht sogar die Pflicht, sie aufzulösen und sich einen Partner zu suchen, von dem er eine größere Förderung seiner „Persönlichkeit“ zu erwarten habe. (Das vom Heiligen Offizium verurteilte Ehebuch von Ernst Michel ist ein typischer Vertreter dieser Richtung.)

Hier handelt es sich offensichtlich um die Entartung einer Zeitströmung. Soll sich die katholische Moraltheologie in der heftigen Reaktion gegen eine solche Entartung auf eine rein sachbezogene Normen- und Pflichtenlehre zurückziehen? Die zahlreichen Vertreter des katholischen Personalismus denken jedenfalls anders. Es gilt tatsächlich, in der Zeit der Technik, eines allzu zweckhaften Denkens und einer einseitigen Versachlichung die im lebensträchtigen Zeitgeist verborgene Sehnsucht nach einer lebenswärmeren und persönlicheren Auffassung des sittlichen Lebens herauszuhören.

Der katholische Personalismus, zu dessen heutiger Ausprägung freilich auch einige nichtkatholische Denker, z. B. Martin Buber und der protestantische Theologe Emil Brunner, beitragen, der jedoch die stärksten Anregungen katholischen Denkern, wie Ferdinand Ebner, Theodor Steinbüchel, Romano Guardini und vielen andern verdankt, knüpft ganz und gar an die Heilige Schrift an. Es ist ein biblischer Personalismus der Liebe. Die Würde der menschlichen Person wird radikal von Gott her gesehen. Die urchristliche Wahrheit von der Gottebenbildlichkeit des Menschen wird mit leidenschaftlicher Liebe entfaltet. Dieser Personalismus der Liebe ist kein Gegenstand zur Gemeinschaft, sondern im Gegenteil: Er zeigt die Person als von der Wurzel her gemeinschaftsbezogen. Er ist der vielleicht kraftvollste Ausdruck der Solidarität. Die Persönlichkeit entfaltet sich kraft ihres inneren Wesensgesetzes im Dienst der Liebe gegenüber dem Nächsten und der Gemeinschaft.

Der biblische Personalismus der Liebe löst die Normen keineswegs auf; aber er ist ängstlich besorgt, sie nicht als totes Gesetz zwischen Gott und Mensch zu stellen. Er will sie auch in der ganzen Art des Ausdrucks als einen lebendigen personalen Anspruch, als Ruf zur Gemeinschaft darstellen. Er sieht die Norm des Handelns im liebenden Schenken Gottes. Das allgemeine und individuelle Sein wird vor allem als Gabe der göttlichen Liebe verstanden, die uns den Auftrag Gottes bringt. Weil der Auftrag durch die liebende Gabe auf uns zukommt, ist die erste Forderung in allem, daß die Antwort eine Antwort der Liebe sei, die nicht allein auf das eigene Ich, sondern auf das Du und die Gemeinschaft schaut. Die Sittlichkeit wird auch im sprachlichen Ausdruck als Dialog mit Gott und dem Menschen dargestellt, sie ist Antwort auf den Anruf Christi.

Dieser biblische Personalismus knüpft vor allem an das paulinische Gedankengut an. Nicht die einzelnen für sich betrachteten Gesetze, sondern das Gesetz Christi, d. h. die in Christus auf uns zukommende persönliche Liebe Gottes bildet das Grundthema, von dem jede Einzelfrage geprägt ist. Christus wird in der gesamten moraltheologischen Darstellung wieder deutlicher als „der Weg und das Leben“ erlebt. Die ersten Ansätze moraltheologischer Systematik bei Klemens von Alexandrien, der die natürliche Ethik der Heiden als Samenkörner des Logos bezeichnete und so die Einheit der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung, die Einheit des natürlichen Sittengesetzes und die Forderung der Gnade von Christus her auslegte, kom-

men in dieser Richtung des katholischen, biblisch begründeten Personalismus sichtbar zur Geltung.

IRRTÜMER UND ANLIEGEN DES EXISTENTIALISMUS

Die abstoßenden Seiten des Existentialismus à la Sartre wurden in den letzten Jahren scharf herausgestellt: sein Unverständnis gegenüber dem bleibenden Wesen und den Wesensforderungen, seine Flucht ins Wesenlose und Gesetzlose, die Verwechslung von Freiheit und Willkür. Sehr zu Recht wird entsprechend den Weisungen des obersten Lehrers der Kirche und des Heiligen Offiziums von den Moraltheologen aller Länder betont, daß gegenüber der existentialistischen Auflösung des Gesetzes (gegenüber der falschen Situationsethik) die unabänderlichen sittlichen Normen klar herauszustellen sind. In dieser Richtung liegt wohl auch die vielfache Stellungnahme Pius' XII. zu wichtigen und aktuellen sittlichen Problemen.

Das ist jedoch nur die eine Seite der moraltheologischen Aufgabe angesichts des Existentialismus verschiedenster Prägung. Aber auch der verkehrteste Existentialismus bedeutet einen Anruf zur Gewissenserforschung an uns. Ist die faule Situationsethik das Aufbrechen des allgemein verpflichtenden Gesetzes nach unten (in der Richtung der paulinischen „sax“), so kann sie sicher nicht eine Moral überwinden, die das Schwergewicht auf die Festlegung des gesetzlichen Minimums der Verpflichtung oder auf eine bloße Aneinanderreihung der verschiedenen sittlichen und rechtlichen Verpflichtungen verlegt. Der falschen Situationsethik gegenüber gilt es vor allem, die tiefe Begründung und Einheit der sittlichen Normen im Dogma, in Sein und Leben herauszuarbeiten. Stellt sich der Existentialist die christliche Moral falscherweise als eine bloße Vielzahl von lebensfremden Imperativen vor, so muß die heutige Moraltheologie mit leidenschaftlichem Nachdruck das Gesetz Christi als ein Gesetz der Gnade, als ein „Geistgesetz des Lebens in Christus Jesus“ (Röm 8, 2) darstellen. Es ist nicht ein Gesetz an einer toten Grenze; es ist ein Gesetz des Lebens, das zu stetem Wachstum im Guten drängt.

Der Situationsethiker, der vom Lebensgefühl des verkehrten Existentialismus geprägt ist, liebt das Wagnis; aber er weiß nicht um den letzten beglückenden Sinn des Einsatzes seiner Freiheit. Die katholische Moraltheologie von heute hat mit Liebe zu zeigen, wie in der christlichen Wahrheit von der Freiheit der Gotteskinder, die in allem der Führung des Heiligen Geistes folgen und in jeder Gabe Gottes einen lebendigen Anruf zur Antwort hören, die Willensfreiheit und die Initiative des Menschen sehr viel mehr zur Geltung kommt. Der feigen Flucht ins Wesenlose, dem Ausweichen des Situationsethikers vor dem Gesetz nach unten stellen wir das christliche Ethos der Treue zum unverbrüchlichen Wesensgesetz und der Hellhörigkeit gegenüber dem Anruf der Stunde und den Mut zum Heroismus entgegen.

DER ZEITGEIST DES BÜROKRATISMUS UND JURIDISMUS

Der Kampf der existentialistischen Situationsethik gilt nur bei deren extremsten Vertretern ausdrücklich jeglichem Wesensgesetz. Bei den meisten ist einfachhin ein Pathos gegen das formulierte Gesetz festzustellen. Wenn sie dabei nicht zu unterscheiden vermögen zwischen den rein positiven, anpassungsfähigen und oft anpassungsbedürftigen Gesetzen und dem immer angepaßten Wesensgesetz, so sind daran auch jene Ethiker schuld, die die christliche Sittenlehre in eine Art Kodex pressen und selbst das Naturgesetz bisweilen so darstellen, als sei es nicht mehr als eine Reihe von ein für alle mal formulierten Sätzen. Im Vitalismus, Personalismus und Existentialismus erheben sich heftige Reaktionen gegen eine drohende Verbürokratisierung des Lebens. Es gilt vor allem, das Wahre an diesem Protest zu verstehen und ihn von den möglichen Irrtümern zu befreien. Nicht durch die bloße Zurückweisung des Falschen und durch die Warnung vor den Gefahren, sondern durch Erfüllung der echten Anliegen aus den ewigen Schätzen der katholischen Wahrheit begegnet man auf die Dauer den Gefahren des Zeitgeistes am erfolgreichsten.

Man hat die Moraltheologie der letzten drei Jahrhunderte nicht selten hart beurteilt wegen der relativen Üppigkeit in der Behandlung der rein rechtlichen Fragen. Man warf ihr vor, daß sie auch die rein sittlichen Fragen mehr oder weniger nach der Methode der Rechtswissenschaft behandle. Zu einer gerechten Beurteilung muß man sich zwei Tatsachen vor Augen halten: Erstens waren die Moraltheologen dieser Zeit gezwungen, sehr viele an sich rein rechtliche Fragen in ihre Lehrbücher aufzunehmen, weil es leider noch kein übersichtliches kirchliches Gesetzbuch gab. Zweitens ist zu sagen, daß die Darstellung eines hochherzigen christlichen Lebens nach dem Gesetz der Gnade von den Moraltheologen der vergangenen Epoche keineswegs vernachlässigt wurde. So hat der heilige Alfons von Liguori neben seiner großen Moraltheologie, die er im Hinblick auf das Amt des Beichtvaters schrieb, sehr viel zahlreichere und weiter verbreitete aszetische Werke verfaßt. Er stellt z. B. in der „Pratica di amar Gesù Cristo“ das ganze christliche Leben im Anschluß an 1 Kor 13 unter dem Gesichtspunkt der Liebe dar.

Wenn die zeitgenössische Kritik an der Moraltheologie der letzten Jahrhunderte teilweise der Meinung ist, daß sich in der „Verrechtlichung der Moral“ doch auch irgendwie der Zeitgeist der absolutistischen Herrschaftsform der damaligen Gesellschaft widerspiegle, so ist das auf jeden Fall für die heutige Generation eine Warnung, bei allen Bemühungen um eine Erneuerung darauf zu achten, keiner der Strömungen des Zeitgeistes durch eine gefährliche Angleichung irgendeinen Tribut zu zahlen. Anderseits dürfte gerade das positive Bemühen, die wahren Anliegen des Zeitgeistes aufzuspüren und ihre Erfüllung in der christlichen Wahrheit klar herauszustellen, und zwar in einer Form, die dem heutigen Menschen am ehesten zugängig ist, notwendig auch milder stimmen in der Beurteilung der früheren Moral-

theologie. Auch diese will in ihrer dienenden Funktion für ihre Zeit beurteilt werden. Sehr viele Charakteristika der Moraltheologie der letzten Jahrhunderte, wie z. B. die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um die sogenannten Moralsysteme, die doch hauptsächlich im Hinblick auf die verworrene gesetzliche Lage durchgeführt wurden, und die Theorie von bloß penalen Gesetzen des Staates bekommen einen positiven Sinn, wenn man die soziologischen Gegebenheiten jener Zeit berücksichtigt.

Schließlich ist auch zu bedenken, daß die für die Beichtväter geschriebenen Handbücher der Moraltheologie, die ursprünglich durchaus keine erschöpfende Darstellung der katholischen Sittenlehre sein wollten, in früheren Jahrhunderten viel mehr christliche Substanz voraussetzen durften, als dies uns Heutigen erlaubt ist. Wer die Geschichte kennt, weiß z. B., Welch dringlichen Bedürfnissen die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, die an der Wiege der hauptsächlich auf den Beichtstuhl eingestellten Moraltheologie stand, damals entsprach. In den Wirren nach der Reformation und „Gegenreformation“ war es ein vordringliches Anliegen, tüchtige Beichtväter zu schulen.

Eine äußerst verfehlte Reaktion gegen den Bürokratismus und die Gefahr des Juridismus wäre die Vernachlässigung der rechtlichen Gestalt der Kirche und der Rückzug der Moraltheologie auf das bloß allgemeine Wesengesetz. Zwar braucht nach dem Erscheinen des Codex Juris Canonici und vieler ausgezeichneter Lehrbücher des Kirchenrechtes das Kirchenrecht seiner inhaltlichen Seite nach nicht mehr in der Moraltheologie behandelt zu werden. Dies würden die Kanonisten mit Recht als einen Eingriff in ihre Disziplin und als Zeichen des Mißtrauens quittieren. Aber um so mehr muß die heutige Moraltheologie bestrebt sein, den letzten Sinn der positiven kirchlichen und weltlichen Gesetze und ihre Einordnung in das Gesetz Christi grundsätzlich aufzuzeigen. Die Beziehungen zwischen Recht und Moraltheologie sind angesichts des Bürokratismus und eines gefährlichen gesetzesfeindlichen Geistes vordringlich zu behandeln. Wie die Trennung von Rechtskirche und Liebeskirche eine Zerreißung der *einen* Stiftung und Braut Christi bedeutet, so dürfen auch das Leben im Gesetz der Gnade und der Gehorsam gegen die positiven Gesetze der Kirche nicht unverbunden nebeneinander stehen. Es geht hier vor allem um die Sinngebung, um die Beseelung. Die moraltheologische Art, die positiven Gesetze der Kirche und des Staates und den Gehorsam gegenüber der Autorität darzustellen, muß sich vom bürokratischen Stil eines verderblichen Geistes deutlich abheben.

DIE ANTWERT AUF DAS SCHLAGWORT „RELIGION IST PRIVATSÄCHE“

Was Liberalismus und Sozialismus vielfach gönnerhaft den Christen als Heilmittel gegen den „Klerikalismus“ und als großzügiges Toleranzpatent anbieten wollen, nämlich den Grundsatz „Religion ist Privatsache“, ist in

Wirklichkeit die schlimmste Gotteslästerung unseres Jahrhunderts. Zwei-fellos drückt dieses Schlagwort eine mächtige Strömung des gegenwärtigen Zeitgeistes aus, der gegenüber auch viele Christen nicht ohne weiteres immun sind. Noch bevor die Feinde des Christentums dieses Schlagwort als Waffe einsetzen, gab es allzuvielen Christen, die nicht begriffen, daß ihre Verantwortung im gesellschaftlichen Raum ebenso unter dem Anspruch der Königsherrschaft Gottes stehe wie ihr privates Leben. Es gab Beichtspiegel, in denen wohl fast alle denkbaren Sünden des privaten Lebens, aber kaum eine Sünde gegen die soziale Ordnung genannt wurde. Ein Unternehmer des letzten Jahrhunderts beichtete vielleicht mit äußerster Gewissenhaftigkeit seine kleinen Alltagssünden, ohne an seine ungeheure soziale Verantwortung auch nur zu denken.

Auch die Lehrbücher der Moraltheologie widmeten der Verantwortung gegenüber den gesellschaftlichen Fragen nicht immer die entsprechende Aufmerksamkeit. Bevor man jedoch eine ungerechte summarische Anklage erhebt, muß man auch hier die veränderte gesellschaftliche Lage ins Auge fassen. Als der fast drei Jahrhunderte lang vorherrschende Typ der Moraltheologie aufkam, hatten die einfachen Christen wenig Einfluß auf die politischen und gesellschaftlichen Fragen. Der absolutistische Fürst fühlte sich nicht nur für den Staat, sondern auch für das gesellschaftliche Ordnungsgefüge allein verantwortlich. Moraltheologen machten sich nicht selten bei der staatlichen Obrigkeit mißliebig und hatten zahllose Schwierigkeiten mit der staatlichen Bücherzensur, wenn sie auch in diesen Fragen ein deutliches Wort gegenüber den Zeitströmungen wagten. Außerdem galt damals noch als selbstverständlich, daß die staatlichen Herrscher für eine christliche Ordnung der Gesellschaft zu sorgen hatten, wenn sie diese freilich auch oft genug vom Standpunkt ihrer eigenen Interessen aus betrachteten.

Die Lage hat sich heute völlig verändert. Es herrscht weithin sogar unter den Getauften eine rein profane Auffassung von der Sittlichkeit und zumal von der Verantwortung im sozialen Leben. Das öffentliche Leben ist in weiten Bezirken entchristlicht. Von daher ist die Entwicklung der christlichen Persönlichkeit und der christlichen Familie schwer gefährdet. Hinter dem Massenabfall vom Christentum steht vor allem ein sozialer Mechanismus der Entchristlichung¹. Ein weiterer entscheidender Gesichtspunkt ist der Wandel der Staatsform und des gesellschaftlichen Lebensstils. In der demokratischen Gesellschaft trägt auch der einfache Christ in einer früher nicht bekannten Weise an der Verantwortung für die Gestaltung des öffentlichen Lebens mit.

Wie antwortet die Moraltheologie von heute auf diese veränderte Situation? Sie versucht, das Wahre an dem gotteslästerlichen Schlagwort „Religion ist Privatsache“ aus dem Geflecht der Irrtümer herauszulösen. Die Re-

¹ P. Schmidt-Eglin, *Le mécanisme de la déchristianisation, Paris 1952.*

ligion ist wirklich eine ganz persönliche Angelegenheit für jeden einzelnen. Es ist nicht mehr denkbar, daß heute die Fürsten zu bestimmen hätten, welcher Religion die Untertanen anzuhängen haben. Eine stärkere Betonung der Theologie des Herzens, einer ausdrücklicheren Ethik der Gesinnung, der persönlichen Aneignung der christlichen Wahrheit aus einem tiefen Erfassen der Frohbotschaft und aus innerster Freiheit zeigt dem heutigen Menschen, daß Religion mehr ist als eine bloß gesellschaftliche Kategorie oder „ein kultureller Überbau über den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen“. Dies ist die eine Seite der Antwort; aber ebenso wichtig ist die andere:

Angeleitet von den großen sozialen Enzykliken, zu denen auch „Mystici Corporis Christi“ und „Mediator Dei“ zu rechnen sind, die den heilssozialen Aspekt des christlichen Lebens zeigen, bemüht sich die heutige Moral- und Pastoraltheologie nicht nur, den „sozialen Pflichtenkreis“ der traditionellen Moral stärker zu pflegen. Vor allem wird das gesamte christliche Leben nachdrücklicher als ein Leben in der Gemeinschaft des Leibes Christi dargestellt, als das Leben einer solidarischen Gemeinschaft, die sich vom Altar her aufbaut und von dort auch den Auftrag zu einer gemeinsamen Anstrengung um die Verchristlichung des gesamten Milieus empfängt. Die Umweltseelsorge, d. h. die heute vordringliche Aufgabe der Christen, ihr Milieu mit vereinten Kräften zu verbessern, wird für die künftige Moraltheologie sicher ein Hauptanliegen darstellen. Die aufblühende Wissenschaft der Pastoralsoziologie wird hiefür nicht unbedeutende Dienste leisten können. Sie wird vor allem auch mithelfen, die bislang fast ausschließlich das Individuum berücksichtigende Kasuistik durch eine soziologisch unterbaute, der gesamten sozialen Wirklichkeit enger verbundene Kasuistik zu erweitern und die Individualseelsorge organisch mit einer sozialen Pastoral zu verbinden².

Eine umfassende Moral- und Pastoraltheologie der Umwelt, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in den Blick bringt, wird vielleicht die bisweilen allzu isoliert herausgestellte politische Verantwortung des Christen von der Verdächtigung befreien können, als ob hinter den diesbezüglichen Mahnungen nur ein „machtgieriger Klerikalismus“ stünde. In dem größeren Zusammenhang der Verantwortung der Christen für das gesamte kulturelle und gesellschaftliche Leben läßt sich organischer und überzeugender zeigen, daß auch die Politik sich der Königsherrschaft Gottes unterordnen muß. Eine soziologisch unterbaute Moral und Pastoral der Umwelt zeigt ferner, Welch ungeheure Bedeutung zumal im Zeitalter der Demokratie und der modernen Mittel der Meinungsverbreitung die öffentliche Meinung hat und wie durch sie viele politische Entscheidungen bereits vorentschieden werden. Darum muß die Moraltheologie der öffentlichen Meinungsbildung mit all ihren Möglichkeiten eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

² Diesem Anliegen wollen meine beiden Werke *Soziologie der Familie und Macht* und *Ohnmacht der Religion dienen* (Otto Müller, Salzburg). Vgl. auch *Viktor Schurr, Seelsorge in einer neuen Welt*, Otto Müller, Salzburg.

AKTUELLE NOTWENDIGKEIT EINER CHRISTLICHEN GESAMTSCHAU

Nicht umsonst hat das Buch von H. Sedlmayr „Verlust der Mitte“ (7. Auflage, Salzburg 1956) zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen geführt. Es zeigt am Beispiel der Kunst, wie durch Überspezialisierung und durch den Verfall des christlichen Universalismus die einzelnen Lebensgebiete, sogar die so sehr der Ganzheit verpflichtete Kunst, ihre sinngebende Mitte verloren haben. Im Chaos der Atomisierung des heutigen Lebens wird der Ruf nach der rettenden Mitte, nach der Einheit des Lebens, nach der lebendigen Zusammenschau des Lebens hörbar. Hierin liegt vielleicht der bedeutsamste Appell der heutigen Zeit an die Moraltheologie. Sie kann es sich in dieser Situation auf keinen Fall leisten, bloß eine Vielzahl von Pflichten, Geboten und Anweisungen aneinanderzureihen. Das dringlichste Anliegen der Moraltheologie ist heute eine überzeugende Gesamtschau des sittlichen Lebens aus dem Reichtum der Heilsgeheimnisse.

Es genügt nicht, wenn die heutige Moraltheologie irgendwo und irgendwie davon spricht, daß Christus, der Erlöser und das Haupt Seines Leibes, der Kirche, Mitte und Ziel von allem ist: Diese Wahrheit muß in jedem ihrer Teile und in ihrer gesamten Darstellungsweise deutlich gespürt werden. „Instaurare omnia in Christo“ (Eph 1, 10), alles in Christus erneuern, muß das alles beseelende und belebende Anliegen sein.

Das Familienprinzip

EIN STRUKTURELEMENT MODERNER WIRTSCHAFTSGESELLSCHAFT¹

WILHELM DREIER

Immer noch scheint die Diskussion über eine sinnvolle Familienpolitik in der Bundesrepublik anzudauern. Es kann schon als merkwürdig bezeichnet werden, daß man einerseits die Notwendigkeit einer sozialen Ordnungspolitik allgemein anerkennt, anderseits aber die Familienpolitik als deren Teil aus einer gewissen Grenzsituation nicht herauskommt. So wird im Streit der Meinungen das eigentliche ordnungspolitische Anliegen vielfach zerfetzt oder, mit geschichtlichen Hypotheken nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik belastet, zurückgewiesen. In der ernsten Auseinandersetzung wird zwar der „Familienlastenausgleich als die Großaufgabe des 20. Jahrhunderts“² bezeichnet, als „ein Gebot der Stunde“³, da in der funktionsfähigen

¹ Vgl. W. Dreier, Das Familienprinzip, Münster 1960.

² G. Mackenroth, Die Reform der Sozialpolitik durch einen deutschen Sozialplan, in: Schrift. d. Vereins f. Socialpol. NF. Bd. 4, 1952, 58.

³ J. Höffner, Ausgleich der Familienlasten, Paderborn o. J., 32.